Werk

Titel: Die Musik des Lärms

Autor: Geißler, F. A.

Ort: Berlin ; Leipzig

Jahr: 1910

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?84623971X_009_01_33|LOG_0027

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

DIE MUSIK DES LÄRMS

von F. A. Geißler-Dresden

Der Kampf gegen den Lärm ist in unserem Zeitalter der schwachen oder empfindlichen Nerven so volkstümlich, daß man ihn organisiert und, um einem dringenden Bedürfnis Genüge zu tun, einen neuen Bund gegründet hat, der den Geräuschen des Alltags tatkräftig entgegenwirken soll. Jeder geistige Arbeiter wird diesen Bestrebungen wohlwollend gegenüberstehen und von Herzen wünschen, daß alle Mitglieder des Antilärmbundes in Haus und Umgebung sich der möglichsten Ruhe befleißigen und dadurch vorbildlich wirken möchten, denn wenn Schopenhauer sich schon mit Heftigkeit gegen das Peitschenknallen wandte, das ja gegenwärtig nur eins der geringsten Alltagsgeräusche darstellt, so würde er heutzutage sicherlich einen flammenden Protest erheben gegen die zahllosen Lärmerscheinungen, mit denen uns die Technik und der Verkehr an jedem Tage neu beglücken.

Aber bei aller Anerkennung für den Mut und die Bestrebungen der Lärmgegner muß man doch den Einwand erheben, daß der neue Bund gerade das zu bekämpfen unternimmt, was die klangliche Erscheinungsform, das tönende Echo unseres gesamten Lebens, der an jedem Tage sich erneuernden modernen Entwickelung ist. Denn in Klängen offenbart sich alles Lebens Eigenart wie in einem singenden Spiegel. Wenn die Alten von der „Musik der Sphären" redeten, so offenbarten sie damit den ebenso schönen wie tiefen Gedanken, daß der Gang der in ewiger Majestät und Ruhe unermüdlich ihre Bahn wandelnden Himmelskörper von einer gewaltigen, hehren Fülle von Klängen begleitet sein müsse; und die gesamte Tonkunst aller Völker hat von dem Augenblicke an, da sie ihrer charakteristischen Kraft sich bewußt wurde, immer das Bestreben gehabt, die Dinge der Welt durch Tonfolgen oder Harmonieen zu kennzeichnen, die zum Ausdruck der „inneren Musik" dienen sollten, die in jedem Wesen, jedem Vorgang schlummert und nur dem ahnungsvollen Ohre des die Welt belauschenden Künstlers vernehmbar ist.

Darum sollte der Musiker nicht ohne weiteres dem Kriegsruf gegen den Lärm Folge leisten, sondern in ihn einzudringen suchen als in die große Symphonie aller der Klänge, Töne und Geräusche, die mit unserm Dasein untrennbar verbunden sind, weil sie gleichsam dessen akustischen Ausstrahlungen darstellen. Sobald man sich zu dieser An-

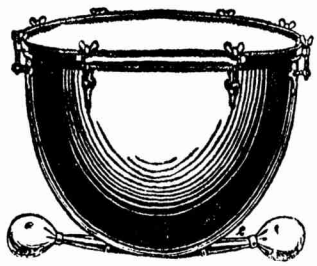
schauung durchgerungen hat, wird man den Lärm nicht mehr als etwas Willkürliches und Gemachtes ansehen, sondern als die unerschöpfliche Quelle von Anregungen, die um so befruchtender für einen Musiker sein müssen, je mehr ihn sein Talent dazu befähigt, die undisziplinierten Bestandteile des Lärms zu sondern und zu gruppieren, sowie die unbestimmten Geräusche in feste Tonbilder zu fassen. Denn das Wesen der modernen Musik besteht ja gerade darin, aus der mosaikartigen Vereinigung und dem kaleidoskopartigen Wechsel der verschiedenartigsten Töne und Tonfarben ein großes, individuell belebtes Klangbild zu schaffen, das rückständige Leute in ihrem musikalischen Unverstand oft genug als „Lärm“ bezeichnen. Und wenn die Musik im allgemeinen den Seelenzustand einer Zeit widerspiegelt, so geben Polyphonie und Instrumentation im besonderen Aufschluß über dasjenige Maß von Ausdruckskraft oder Ausdrucksverfeinerung, das den Gehörnerven der betreffenden Zeit entspricht.

Weil das moderne Leben so laut geworden ist, daß selbst der Durchschnittsmensch sich nur unter beträchtlicher Anstrengung bemerkbar machen kann, so ist die Intensität unserer Orchestermusik in neuerer Zeit immer mehr gestiegen. Selbst zum Ausdruck einfacher Empfindungen und alltäglicher Vorgänge setzt der moderne Tonsetzer einen so großen und komplizierten Orchesterapparat in Bewegung, wie ihn die Musiker früherer Zeiten selbst bei den gewaltigsten Aufgaben nicht zur Verfügung hatten. Es erscheint auf den ersten Blick als Widerspruch in sich selbst, daß die moderne Musik zu immer größerer Wucht des Ausdrucks gelangt ist, je mehr sie sich bemühte, in die geheimsten Tiefen der Seele spähend einzudringen und deren feinste Regungen zu belauschen und in Töne umzusetzen. Aber die Lösung dieses scheinbaren Rätsels liegt just in dem vielgeschmähten „Lärm“ des modernen Lebens. Durch diesen ist das menschliche Ohr daran gewöhnt worden, vielerlei Klänge gleichzeitig zu vernehmen, sie als selbständige Lebensäußerungen von einander zu unterscheiden und sie dabei doch als ein Ganzes zu erfassen. Leben und Tonkunst sind heute auf dem Prinzip der Polyphonie aufgebaut. Wie wir uns aus der tiefen Stille einer ländlichen Abgeschiedenheit, so wohltuend wir sie zunächst empfanden, doch nach einer gewissen Zeit wieder in das Hasten und Branden des brausenden Lebens zurücksehnen, so erweckt die homophone Schreibart, so gern wir ihr zunächst auch lauschen, doch bald das Verlangen nach der Polyphonie, die wir auf die Dauer nicht zu entbehren vermögen. Seitdem uns die Psychologie gelehrt hat, daß alle unsere Empfindungen und Seelenregungen aus zahlreichen, mehr oder minder stark wirkenden Motiven herauswachsen, ist diese Erkenntnis auch in den Künsten, besonders in der Tonkunst, zum Ausdruck gekommen. Es ist sicherlich nicht ohne tiefe Bedeutung, daß jene kurzen, frag-

mentarischen, leicht umwandlungsfähigen und in ihrer technischen Verwendbarkeit unerschöpflichen Tonfolgen, die heute an Stelle der breiten, in sich geschlossenen Themen getreten sind, als Motive bezeichnet werden.

Was nun das rein musikalische Element des Lärms anbelangt, so weiß jeder Feinhörige, daß das Ineinanderfließen verschiedener Töne zwar anfangs das Ohr beleidigt, aber bei längerem Hinhören einen ganz eigenartigen Gesamtklang hervorruft, dessen graue Grundfarbe sich vortrefflich dazu eignet, bestimmte scharfe, durchdringende, explosive Geräusche sich davon abheben zu lassen. Ich möchte von diesen Gesamtklangbildern nur drei erwähnen, die in ihrem Grundton wieder von einander vollständig verschieden sind: das einer belebten städtischen Straße, das eines Schützenfestplatzes oder Jahrmarkts und das einer großen Menschenmenge, wie sie sich in ausgedehnten Gastwirtschaften oder bei Versammlungen aller Art zusammenfindet. Jeder Musiker empfindet schon bei der bloßen Vorstellung dieser drei Gesamtklänge, daß sie von einander so verschieden sind wie etwa drei Tonarten, daß es sich aber doch lohnt, sie in ihrer Grundstimmung, die zweifellos eine musikalische ist, zu erfassen; denn für eine solche Auffassung durch das Ohr des Künstlers gibt es, je nach dessen Temperament, Stimmung und Absicht, eine Fülle von Möglichkeiten, ja, es kommt nicht selten vor, daß derartiger Lärm beim Künstler musikalische Einfälle schönster Art auslöst. Wir wissen z. B., daß Mozart gern beim Komponieren das Gespräch einiger Freunde hörte, daß Schubert im Lärm eines Biergartens herrliche Melodieen fand, und daß Johann Strauß mitten in einem lauten Mahle oder geräuschvollen Feste sich oft für eine Weile in eine Ecke zurückzog, um eine seiner köstlichen Weisen aufzuzeichnen, die ihm aus dem Toben und Tosen der Menge wie ein holdes Götterkind entgegengesprungen war. So wird auch für den modernen Musiker dieses Stimmengewirr und Tönegebraus oft genug Anreiz zum Schaffen werden, zum mindesten aber seinem Gedächtnis Klänge einprägen, für die er später im gegebenen Augenblicke schon die rechte Verwendung finden wird.

Neben diesen Gesamtwirkungen bietet aber der vielgeschmähte Lärm auch zahlreiche Einzelanregungen musikalischer Art. Wie unendlich verschieden in Abstimmung, Rhythmus und Tonfall sind nicht die zahlreichen Rufe der Händler, die ihre Waren anpreisen; wie viele Nuancen hat nicht allein das warnende „He!“ der Kutscher, das Summen der elektrischen Straßenbahnen, die übrigens noch durch eine Reihe anderer Geräusche musikalisch interessant sind! Das Klirren der metallnen Wagen- und Geschirrteile auf hartem Granitpflaster, der dumpfe, klatschende Aufschlag der Pferdehufe auf dem Asphalt, das Feststampfen neugepflasterter Straßenteile durch die schweren eisernen Keulen — das alles sind Klänge, die den Musiker stundenlang fesseln können. Dazu kommt noch der uner-

schöpfliche Reichtum an Rhythmik, den der Lärm des Tages bietet, und der dem Musiker wiederum Anregung zu eigenem Schaffen gibt, da sich bekanntlich aus einem eigenartigen Rhythmus sehr oft von selbst eine Melodie oder ein Motiv herausbildet. So hat jeder Lärm seine besonderen Klangbestandteile, die im einzelnen ebenso der musikalischen Beobachtung wert sind wie im ganzen. Der Musiker, der diese scheinbaren Tonmassen teils zu entwirren, teils als Mischklang festzuhalten weiß, erlangt den Anschluß seiner Kunst an das wirkliche Leben und ist dem Kollegen, der sich hermetisch in sein Arbeitszimmer verschließt und womöglich noch beim Komponieren die Ohren mit Werg oder Wachs verstopft, so weit voraus wie der Freilichtkünstler dem Ateliermaler.

Alles verstehen heißt auch in unserem Falle alles verzeihen. Man bemühe sich ernsthaft, den Lärm musikalisch zu verstehen, und man wird ihm mancherlei zu danken haben und ihn sogar liebgewinnen. Womit aber beileibe nicht gesagt sein soll, daß eine Verstärkung der Lärmerscheinungen im musikalischen Interesse wünschenswert wäre.